

Benedict Schubert  
Predigttext: 2. Korinther 1, 3-7

---

## **Wie tröstlich!**

*3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, 4 der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.*

*5 Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. 6 Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil. Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden.*

*7 Und unsere Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.*

2. KORINTHER 1

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

regelrecht überschwemmt werden wir mit Trost und Trübsal in diesem Abschnitt, mit dem Paulus seinen Brief eröffnet: Trost und Trübsal, Trübsal und Trost. Kein Wunder, wird die sprachliche Form der Alliteration auch begeistert in der Werbung oder für Titel in Boulevard-Zeitungen verwendet – wie wenn Luther in seiner Übersetzung schon moderne Werbestrategien internalisiert hätte. Trost und Trübsal – ich bin sicher, Ihr werdet Euch an dieses Wörterpaar erinnern, wenn Ihr dann an diesen Gottesdienst zurückdenkt.

Es sind zwei kräftige Begriffe, die hängen bleiben, sich einnisten und dann eine Art Eigenleben entwickeln. Sie wecken in uns Erinnerungen an Erlebtes und laden uns zur Frage ein, wo sich im Moment denn unser Ort zwischen den beiden Polen befindet. Bin ich näher beim Trost oder dichter an der Trübsal dran? Und wie gelange ich zum Trost, wenn ich denn schon in Trübsal gefangen bin?

Manchmal kommt mir vor, als habe Luther in seiner Übersetzung immer ein seelsorgerliches Anliegen. Er wählt oft Begriffe, die nicht nur einen

Sachverhalt benennen, sondern auch anklingen lassen, wie etwas sich auf die Person auswirkt. Andere übersetzen statt mit „Trübsal“ zum Beispiel mit „Not“ oder mit „Bedrängnis“. Sie sprechen neutraler, sachlicher von einer schwierigen Situation.

Das ist nun allerdings ebenfalls sehr sinnvoll, und zwar deswegen: Ihr kümmert Euch im Haus Spalen um Menschen, die in einer schwierigen Lage sind. Ihr bemüht Euch dabei um die viel beschworene Professionalität – so wie andere soziale Institutionen in unserer Stadt, die dazu eingerichtet sind, Menschen das Leben eher zu erleichtern, als es ihnen noch komplizierter zu machen, als es schon ist.

Ich gehe davon aus, dass sich ein Unterschied zwischen guter und angemessener Unterstützung und einer bloss gut gemeinten Hilfe auch an Folgendem festmacht. Es ist wenig konstruktiv, wenn wir gegenüber einem Menschen in Not als erstes einfach einstimmen in das Lamento, das eine Betroffene anstimmt. Ebenso wenig zu einer Lösung trägt bei, wenn wir ebenfalls verstummen, wenn sich unser Gegenüber durch seine Probleme lähmen lässt, oder dass wir mit ihm anfangen, im ohnmächtigen Zorn Tische und Stühle durch den Raum zu schmeissen.

Ich vermute, dass Ihr in eurem Haus Eure Arbeit jetzt 20 Jahre erfolgreich habt tun können, weil ich Euch genügend Zeit nehmt und die notwendigen Kompetenzen zusammenbringt, um ein möglichst klare, im Rahmen des zu Erwartenden objektive Einschätzung der tatsächlichen Notlage zu gewinnen. Menschen empfinden bekanntlich eine in sich durchaus vergleichbare Situation in sehr unterschiedlicher Intensität: was einer als einen kaum auszuhaltenden Schmerz empfindet, mag für eine andere nicht viel mehr sein als eine unangenehme Irritation.

Es ist nicht dienlich, sofort aufgeregt mit den Flügeln zu flattern, die Hände über den Kopf zusammenschlagen oder andere expressive Formen zu wählen, um seiner Betroffenheit Ausdruck zu geben. Hilfreicher ist, wenn wir einen Sachverhalt klären, möglichst sorgfältig beurteilen, mit welchen Schwierigkeiten eine zu kämpfen hat.

Und entsprechend geht es dann auch darum, sachlich begründete und gerechtfertigte Massnahmen zu planen und umzusetzen, damit die Lage eines Menschen sich tatsächlich verbessert, sein Los und seine Last leichter werden.

Es spricht also einiges für andere Übersetzungen, als Luthers Trost-in-Trübsal-Version. Wenn wir von „Not“ oder „Bedrängnis“ lesen, dann

schlägt diese Übersetzung eine Brücke zu einer kompetenten, professionellen Betreuung und Sozialarbeit.

Und trotzdem habe ich die Luther-Version beispielsweise dem Text aus der Basisbibel vorgezogen. Mit diesem wollte ich ursprünglich arbeiten, nun habe ich ihn bloss noch zum Vergleich auf Euer Gottesdienstblatt abgedruckt. Mir kam die Lutherversion poetischer und kraftvoller vor; und auf keinen Fall wollte ich auf den „Trost“ verzichten.

Paulus geht es in seinem Text um mehr als um kompetente Betreuung. Sein Ziel ist nicht, möglichst effizient notwendige und dann die Not auch wendende Massnahmen zu finden und zu ergreifen. Ihm geht es vielmehr darum, seine eigene Bedrängnis und die Schwierigkeiten der Gemeinde in Korinth in einen umfassenden Zusammenhang zu stellen und von daher besser zu verstehen, um auch besser damit umgehen zu können.

Wir kehren also zum Begriff der „Trübsal“ zurück, denn er leistet ein Doppeltes. Zum einen benennt er eben – wie ich eingangs schon erwähnte – nicht nur die äussere Lage, sondern auch deren Wirkung. In der Trübsal ist gesagt, dass mich etwas bedrängt, aber es ist ebenfalls zum Ausdruck gebracht, dass es – wie man heute gerne sagt – „etwas mit mir macht“. Die Schwierigkeiten dringen in mich ein, sie legen sich als dunkler Schleier auf mein Gemüt, sie engen als Hoffnungslosigkeit mein Herz ein und sie haben die fatale Neigung, mein Denken in Sackgassen zu führen. Anders als die Not, bei der wir noch meinen können, die eine oder der andere sei in der Lage, sie sich heldenhaft, wenn nicht vom Leib, dann wenigstens von der Seele zu halten, gibt die „Trübsal“ zu: die Not ist in mich eingedrungen.

Und das zweite, was der Begriff „Trübsal“ mit transportiert, ist der leise – oder auch etwas dominanter Beiklang von Aussichtlosigkeit. „Not“ legt uns Assoziationen nahe wie „Nothilfe“, „Notmassnahmen“, „Notwendigkeit“. Wir sind – zumindest in unserer Zeit und Gesellschaft – leicht dazu verleitet, Not als ein Problem, wenn sie gross ist, als einen Komplex von Problemen zu betrachten. Und Probleme, davon sind wir überzeugt, sind da, um gelöst zu werden.

„Trübsal“ hingegen mag auf den ersten Blick pessimistischer klingen. Vielleicht wäre es aber richtiger zu sagen: realistischer. Sie erinnert uns daran, dass es Schwierigkeiten gibt, die von Faktoren, von Kräften und Mächten verursacht sind, auf die wir keinen Einfluss haben, die wir nicht bändigen können. Es gibt „Trübsal“, der wir nicht entkommen, in der wir höchstens bestehen können. Mehr noch: es gibt Arten von Trübsal, die unausweichlich ist.

Von dieser Art schreibt der Apostel. Er hat die Erfahrung gemacht, dass die Treue zum Evangelium, in der er dem Weg Jesu folgte, ihm beträchtliche Schwierigkeiten eintrug: Spott, mehr oder weniger gut begründete juristische Klagen, Verhaftungen – und ganz am Ende sollte der Glaube ihn ja das Leben kosten. Diese Not lässt sich nicht wenden: Paulus und die junge Christengemeinde hat keinen Einfluss darauf, wie das römische Imperium den christlichen Glauben beurteilt. Seinerseits könnte er sich die Lage nur erleichtern, indem er seinen Glauben aufgibt oder bis zur Unkenntlichkeit verwässert.

Vor drei Wochen hatten wir ja hier im Gottesdienst einen Besuch, der uns von der Verfolgung berichtete, der Christinnen und Christen in Pakistan ausgesetzt sind. Sie leiden unter dieser Art von Bedrängnis, die vor allem in autoritären Regimes vorkommt, in denen die Religionsfreiheit nicht gewährt wird. Tatsächlich kann man sich in vielen Gegenden der Welt direkt massive Trübsal einhandeln, wenn man das Evangelium ernst nimmt. Ich frage mich manchmal, ob wir einfach dankbar sein dürfen dafür, dass das bei uns nicht der Fall ist – oder ob wir uns nicht fragen sollten, ob wir möglicherweise etwas zu viele Kompromisse machen und deshalb so unbehelligt unseren Glauben leben können.

Doch es gibt noch Arten von Trübsal, der wir nicht entgehen können. Ich denke dabei vor allem an chronische Krankheiten und schliesslich – dem begegne ich nicht selten – der Krankheit zum Tode, dem sehr hohen Alter, das für etliche Menschen zu einer Last wird, die sie niederdrückt, und sie können nur darauf warten, dass sie im Sterben erleichtert und befreit werden.

Im Haus Spalen stellt Ihr Euch in den Dienst und lebt zusammen mit Menschen, die diese Art von „Trübsal“ kennen: sie sind geplagt von psychischen Leiden oder gebeutelt von den übermächtigen Kräften einer Sucht. Es wäre fahrlässig und lieblos, das als Problem zu betrachten, das mit den richtigen Therapien schon zu lösen ist. Es braucht vielmehr „Trost“.

Es braucht die ganze Fülle dessen, was unverfügbar ist – und worauf wir uns doch verlassen können. Das will Paulus in seinem Text schon nur durch die Formulierung hörbar machen. So wie im Sprachstrom ein ums andere Mal der „Trost“ auftaucht und uns um die Ohren fließt, so soll der Trost in unsere beengten Herzen, unser betrübtes Gemüt, unsere blockierten Gedanken fließen.

Trost ist offenbar etwas, was uns von Gott geschenkt wird und wir deshalb auch weitergeben können. Es ist Wasser, das wir schöpfen und verteilen können. Es ist Licht, das uns aufgesteckt wird, und wir können es weiterreichen. Es ist Liebe, in die wir eingehüllt werden, und wir können die Arme ausbreiten und andere damit umfassen.

Paulus erläutert noch etwas genauer, wie das denn geschieht: Trost fliesst ihm zu, weil er sein Leiden im Zusammenhang mit dem Leiden Christi sehen, und weil er es als Zeugnis für andere verstehen kann. Was ist damit gemeint?

Das Anstössige und zugleich Befreiende am Evangelium ist dies: es beantwortet die Frage danach, weshalb ein allmächtiger und gerechter Gott denn Menschen grund- und sinnlos leiden lässt, nicht. Es bietet keine theoretische, philosophische und theologische Rechtfertigung des Leidens. Es erzählt stattdessen die Geschichte des Jesus von Nazareth als des Menschen, in dem und durch den Gott sich mit uns verbindet und verbündet. Es erklärt das Leiden nicht, aber sagt zu, dass Gott in Jesus sich mit denen identifiziert, ganz dicht bei denen ist, die meinen, sie seien von Gott und vom Glück verlassen.

Noch einmal: das ist anstössig, weil es uns nicht eine Erklärung des Leidens bietet, dank der wir uns damit arrangieren könnten und finden, es sei ganz in seiner guten Ordnung. Befreiend ist dieses Evangelium aber für alle die, die sich darauf einlassen und damit auch in ihrer Hoffnung bestärkt werden, dass sie am Ende nicht in einem dunklen Nichts enden. Der Trost ist Stecken und Stab, der sie leitet, auch wenn sie im finstern Tal des Todes wandern. Sie sehen den gedeckten Tisch im Angesicht ihrer Feinde schon vor sich und den überfliessenden Becher.

Paulus jedenfalls weiss und fühlt sich getröstet durch die Zusage, dass er durch seine Not nicht in eine Gottesferne gestossen wird, sondern im Gegenteil in eine geheimnisvolle Nähe. Davon schreibt er an die Korinther in der Hoffnung und Erwartung, dass sie ihrerseits dadurch ermutigt und getröstet werden.

Seither wird dieser Trost weitergegeben. Seit ich nun hier Pfarrer bin, habe ich vermehrt mit Menschen in Not zu tun. Bei mir sind es vor allem Menschen auf dem allerletzten Abschnitt ihres Lebenswegs. Immer wieder begegne ich dabei solchen, die mir erzählen, wie sie in ihrer Trübsal auf geheimnisvolle Weise von Gott getröstet und dadurch ermutigt werden. Ich bin für diese Zeugnisse sehr dankbar. Da und dort kann ich sie dann in

einer anderen Begegnung weitergeben – und jedenfalls hoffe ich, dass sie dann auch in mir ihre tröstliche Kraft entfalten, wenn ich in Trübsal gerate.

Ihr vom Haus Spalen führt dieses Haus ebenfalls als Getröstete. Ich wünsche Euch, dass unter denen, die bei Euch wohnen, auch solche sind, die Trost erfahren und ihn Euch weitergeben können. Damit wir auch beim nächsten Jubiläum dem danken können, der der Vater der Barmherzigkeit ist, der Gott allen Trostes.